

Schwule Väter

Erst Heirat und Kinder, dann das Coming-Out: In der Schweiz haben einige Zehntausend schwule Männer eigene Kinder. Martin Schoch trifft drei von ihnen zum Gespräch.

Text: Martin Schoch

Es ist ein Samstagnachmittag im Oktober, die Blätter flammen, drei Männer treffen sich im Kaminzimmer eines Gästehauses und tauschen sich aus. Denn da gibt es Gemeinsamkeiten, alle drei sind sie schwul, alle drei haben sie Kinder, eigene. Bei allen war da zuerst also eine Frau, da war eine Familie, das bürgerliche Leben – und dann der Ausbruch, der immer auch ein Aufbruch war. Drei Lebensgeschichten, die ähnlich und doch ganz verschieden sind. Da ist Adrian, der Weltenbummler, der auf sein Single-Dasein schwört und da sind Gerd und Claus, die seit acht Jahren als Paar zusammenleben. Adrian, stellt gerade seine Kaffeetasse zurück auf den Tisch und schildert:

Vielleicht den eindrücklichsten, sicher einen verwirrenden und schmerzhaften Moment erlebte ich damals in Südfrankreich. Es war am Strand. Vor mir lag ein junges Pärchen in ihren Liegestühlen. Sie legte ihm die Hand auf sein Knie, strich langsam über seine braungebrannten Schenkel, auf denen goldene Härchen im Sonnenlicht glitzerten und näherte sich neckisch seinem Schritt. Da machte sich in mir eine grosse Traurigkeit breit, deren Ursprung für mich unergründlich war.

Gerd und Claus nicken verständnisvoll, scheinen zu wissen, wo der Kern dieser Traurigkeit zu finden ist. Und Adrian fährt fort.

Heute weiss ich, was damals so weh tat. Nicht, dass ich den jungen Mann um die empfangenen Streicheleinheiten beneidet hätte. Selbst durfte ich ja Gleiches auch von meiner Freundin erfahren, die neben mir im Liegestuhl lag. Nein, ich war eifersüchtig – auf die junge Frau. Sie, die diese unendlich schönen Schenkel streicheln durfte, sie durfte sich diesem Adonis nähern. Ja, ich war neidisch auf die Frau und nicht auf den Mann.

Dann wieder Nicken und viel Zustimmung am Tisch. Die drei Männer verheirateten sich alle in jungen Jahren, wurden Vater, und erst später im Leben konnten sie zu ihrer homosexuellen Präferenz stehen. Danach gefragt, ob sie denn zuvor davon nichts gemerkt hätten, fallen ihre Antworten unterschiedlich und dennoch vergleichbar aus. Claus beschreibt das so:

Ich bin in einem sehr konservativ-religiös geprägten Umfeld aufgewachsen. Natürlich hatte ich sexuelle Gefühle und Fan-

tasien. Aber bis siebzehn liessen sich die kaum irgendwie verankern, oder ich wollte es nicht erkennen, einfach weil alles in diese Richtung nicht in mein soziales Umfeld passen wollte. Mit achtzehn Jahren lernte ich meine spätere Frau kennen, die ich dann acht Jahre später heiratete. Mit ihr erst machte ich erste sexuelle Erfahrungen, was für die damalige Zeit vielleicht gar nicht so unüblich war. Aber im gleichen Moment nahm auch mein Hingezogensein zu Männern seinen Anfang und somit mein Dilemma. Ich konnte mich nicht dagegen wehren und lebte für viele Jahre mit tiefsten Schuldgefühlen ein Doppelleben; dies erst recht, als dann die beiden Kinder da waren. Ich fühlte mich schrecklich, wenn ich Männer suchte und wusste, dass zu Hause Frau und Kinder auf mich warten. Aber ich konnte dem Ganzen einfach kein Ende setzen, getrieben war ich.

Er habe heute keinen Zweifel, dass er schon mit zwölf Jahren so schwul war wie heute, nimmt Adrian den Faden auf. Kein einziges Mal in seinem Leben seien in seiner Fantasie Gedanken an Frauen aufgetaucht, wenn er onaniert habe. Aber aufgewachsen in einer Kleinstadt im Schweizer Mittelland sei er mit seinen Gefühlen völlig überfordert gewesen.

In der Stadt gab es den Charles W., Couturier und Besitzer des Modesalons Belmondo, ein Mittfünfziger, effeminiert, mit Dauerwelle und Seidenschal, von dem alle behaupteten, er treibe es mit Männern. Und dann noch den Schwulen-Ursli im Rathauskeller, ein neurotischer Alkoholiker, der vom Erbe seiner Eltern lebte und auch rechtzeitig starb, als dieses aufgebraucht war. Er zahlte uns Jungs Runden Bier, und dafür durfte er etwas an uns rumgrabschen, was wir mit viel Spott kommentierten. Beide Männer verkörperten nicht eine Matrix, auf die meine gleichgeschlechtlichen Gefühle passen wollten. Erst von zu Hause weg, im Studium, suchte ich einen Psychiater auf. Meine Männer-zugewandten Gefühle hätten, erklärte er, etwas mit ausgeprägter narzisstischer Veranlagung zu tun. Er meinte, und das wortwörtlich, dass dies verschwinden würde, wenn ich dann mal Frau und Kinder hätte. Dem war nicht so.

Drei Jahre nach der Geburt seines Sohnes ereilten ihn mehrere Schicksalsschläge, an denen sowohl Karriere wie Ehe zerbrachen. Nach einer fünf Jahre dauernden schweren

Depression ging es ihm endlich wieder besser; just von dem Tag weg, wie er sagt, «an dem ich das erste Mal mit einem Mann ins Bett gestiegen bin.»

Auch Gerd hoffte, nach der Heirat ein «normales» Leben führen zu können. Allerdings sei er da schon nicht mehr unerfahren gewesen, was sexuelle Kontakte mit Männern betreffe. «Ich war wohl mit dreizehn», fährt er fort, «ein sehr hübsches Kerlchen.»

Einem Lehrer an unserer Schule jedenfalls gefiel ich so sehr, dass er mich zu verführen begann. Erst gegen meinen Willen; mit der Zeit aber fand ich Gefallen daran. Das schien ihm jedoch zu irritieren, und er liess mich links liegen und suchte sich neue Opfer. Ich erzähle das ungern, da es den weitverbreiteten Irrglauben nähren könnte, dass Knaben durch Verführung schwul werden. Aber meine Geschichte beginnt nun mal so.

Nach diesen Vorfällen liess ich nicht mehr von Männern ab, auch nicht, als ich mit neunzehn Jahren heiratete. Allerdings hielt diese Ehe nicht lange, denn mein Gespaltensein fand Ausdruck in überhöhtem Alkoholkonsum, was meine Frau nicht goutierte, und so kam es nach zwei Jahren schon zur Scheidung. Nach einigen Jahren fand ich eine neue Frau, der es gelang, mich so zu steuern, dass ich mich beruflich neu orientierte, studierte; und den Rest regelte sie. Auch hatte ich mich vor der zweiten Ehe einer Selbsthilfegruppe für Alkoholiker angeschlossen und war mittlerweile drei Jahre trocken, was wohl erst diese Ehe möglich machte. Ja, und dann waren da plötzlich auch zwei Kinder. Meine Eskapaden mit Männern allerdings hatte ich nicht aufgegeben. Lange Zeit waren die allerdings nur sexueller Natur. Aber mit 34 Jahren verliebte ich mich in einen jungen Mann. Da gab es kein Halten mehr, ich lief aus der Familie und lebe seither als schwuler Mann, geoutet und vom damaligen Umfeld ausgestossen.

Alle drei Männer haben lange Phasen von Schuldgefühlen durchgemacht, gegenüber der Frau, den Kindern, der Herkunftsfamilie, der Gesellschaft. Schuldgefühle würden Gerd heute keine mehr plagen. Es sei richtig, diesen Weg zu gehen, besser als heute mit über sechzig Jahren dazustehen und merken zu müssen, dass er falsch gelebt habe. «Ob mich Schuld trifft, Schuld einer Gesellschaft gegenüber, die mir in jungen Jahren keine Chance gab, so zu leben, wie es

für mich richtig gewesen wäre?»), fragt er, ohne eine Antwort zu erwarten. Doch: Was wird aus den Kindern und der zurückbleibenden Ehefrau, wenn ein Vater und Ehemann «plötzlich schwul wird»? Gerd antwortet sichtlich nachdenklich.

Es war schrecklich. Meine Tochter war damals sechs Jahre alt, mein Sohn ein Jahr. Meine Frau wendete sich sofort von mir ab, verwehrte mir Besuchs- und Sorgerecht für die Kinder und von stundweg war ich ohne Familie. Meine Mutter jagte mich wortwörtlich vom Hof, da sie ihr Gesicht vor der Dorfgemeinschaft nicht verlieren wollte. Mit meiner Tochter, die übrigens heute selber mit einer Frau zusammenlebt, haben sich später Telefongespräche ergeben, die oft auch inhaltsreich waren, aber dann immer mit Vorwürfen meiner Tochter endeten, dass sie mit einer schwulen Sau nichts zu tun haben wolle. Irgendwann musste ich dann den Kontakt abbrechen. Von meinem Sohn habe ich nur noch ein einziges Mal was gehört, als er mir schrieb, dass meine Tochter Mutter geworden sei und ich somit Grossvater. All das schmerzt und ich bin daran, das Ganze in Therapiesprächen aufzuarbeiten. Noch hoffe ich, dass ich mit meinen Kindern wieder mal zusammenfinde.

Ganz anders die Situation von Adrian, der während seiner ganzen Ehe nie sexuellen Kontakt zu Männern hatte. Er sei nur mit Pornoliteratur und schwulen Filmen «fremdgegangen».

Erst einige Jahre nach der Scheidung begann ich mein schwules Leben aufzunehmen. Dann war da, wie gesagt, diese Depression. Erst da outete ich mich auch bei meiner geschiedenen Frau, die selber schon wieder in einer Beziehung war, das Ganze vermeintlich locker aufnahm. Sie gewährte mir auch meine Papi-Weekenden und besprach auch immer die Erziehung unseres Sohnes mit mir. Sogar an Elternabenden nahmen wir gemeinsam teil. Erst mit dem Erwachsenwerden meines Sohnes zog sie dann doch noch einen Strich unter die Sache, und seither ist der Kontakt abgebrochen. Meinem Sohn outete ich mich, als er neun Jahre alt wurde; vielleicht etwas früh. Am Tag nach meinem Comingout wich er keine Sekunde von meiner Seite, aus Angst, mich zu verlieren. Zum Glück verbrachte er da einige Tage bei mir, so dass ich ihm wieder Sicherheit geben konnte. Er haderte nie mit dem Schwulsein seines Vaters und verschwieg dies auch

nicht vor seinen Freunden. Ja, oft nahm er sie zu mir ins Wochenende zu Besuch und niemand stiess sich daran. Heute ist er 29 Jahre alt, und uns verbindet eine feste und schöne Vater-Sohn-Freundschaft; wir bringen uns gegenseitig Achtung entgegen und treffen uns regelmässig.

Auch Claus weiss vorwiegend Positives zu berichten: Noch während der Ehe hätte er sich so zu verändern begonnen, dass sein Schwulsein offensichtlich wurde. Zumindest war seine Frau nicht erstaunt, als er sich outete.

Wie ich vernehmen musste, waren im Dorf schon Leute an sie herangetreten und hatten ihr ihre «Verdächtigungen» herangezogen. Eifrige Bekannte hatten sogar die Schulbehörde darüber informiert. Meinen Kindern, übrigens Zwillinge, habe ich meine schwule Lebensweise erklärt, als sie zwölf Jahre alt wurden. Bis heute, die beiden sind nun 22 Jahre alt, besteht sowohl zu ihnen wie zu ihrer Mutter ein intensiver und herzlicher Kontakt. Meine Frau lebt heute mit einem Mann zusammen, dessen Frau sich als lesbisch geoutet hat. Es ist für sie auch selbstverständlich, dass sie mich und meinen Partner zum Kaffee einlädt.

Nach der Trennung wollte meine Tochter gar zu mir ziehen, aber wir entschieden uns, dass die Kinder zusammen bei der Mutter aufwachsen sollen. Mein Sohn äussert sich nicht gross zur Sache und ist vom Typ her eher introvertiert. Meine Tochter geht damit eher progressiv um, sieht sich dann aber auch ab und zu als Mobbing Opfer.

Manchmal kommt sich Gerd etwas «ausserstehend» vor, wenn er sieht, wie sich die beiden Kinder an seinen Freund schmiegen. Allerdings freue er sich auch sehr für Claus und auch darüber, dass die Kinder auch ihm immer wieder ihre Zuneigung zeigen würden. «Das lindert», sagt er, «meinen Schmerz bezüglich meiner eigenen Familie etwas.»



Martin Schoch, Redaktionsmitglied ERNST, Soziologe und Genderfachmann, schreibt regelmässig zu LGBTIQ-Themen.



Das Interview

«Wie viele Väter halten nach dem Coming-Out den Kontakt zu ihren Kindern?»

Marcel Blommers leitet seit dreizehn Jahren die Gruppe «Schwule Väter» von «habs queer Basel». Und beantwortet unsere Fragen zum in der breiten Öffentlichkeit kaum diskutierten Thema.

Interview: Martin Schoch

ERNST: Marcel Blommers, was genau bezweckt die Gruppe «Schwule Väter», die seit 23 Jahren aktiv ist?

Marcel Blommers: Wir unterstützen homosexuelle und bisexuelle Männer mit gelebten heterosexuellen Beziehungen bei ihrem Coming-out. Die meisten Männer sind verheiratet und leben mit Frau und Kindern. Wir helfen ihnen in Einzelgesprächen oder Gruppendiskussionen, tauschen Erfahrungen aus.

Was sind die Themen?

In vielen Fällen bedeutet das Verlassen der Familie den Verlust eines Teils oder des ganzen sozialen Umfeldes, manchmal sogar von Arbeitsplatz und Wohnort. Die Männer müssen sich eine neue Lebenswelt aufbauen. Das sind die äusseren Bedingungen. Aber auch innerlich stehen in dieser Zeit viele und oft schmerzhaft Veränderungen an.

Oft Thema ist das Verhältnis zur Partnerin und zu den Kindern. Da entstehen viel Verwirrung, Schuldgefühle und Verlustängste. Da ist die Partnerin, die einem als Mensch ja nicht egal ist und für die oft Gefühle der emotionalen Zuneigung bestehen bleiben; da sind die Kinder, die man nicht verlieren will, und da ist eine bisher nicht gelebte sexuelle Anziehung. Am Anfang scheint es unmöglich, all das auf einen Nenner zu bringen.

Wieso kommt es überhaupt dazu, dass schwule Männer heiraten?

Auch heute noch sind homosexuelle Menschen sehr viel Diskriminierung ausgesetzt. Es braucht nach wie vor viel Zeit, sich selber zu finden und neu zu definieren. Auch ist es immer noch die Norm, dass man in einem heterosexuellen Setting aufwächst – und homosexuelle Lebensformen erst «erlernt» werden müssen. Ein Coming-out bedeutet auch im Jahr 2020 für die meisten sehr viel Überwindung. Nicht selten erhoffen sich schwule Männer, dass sich mit der Gründung einer Familie alles «normalisiert», gründen also erst eine Familie, bevor sie sich irgendwann dann doch noch outen.

Zudem gibt es auch Männer, die nicht einfach schwul oder hetero sind. Viele, wahrscheinlich mehr als man all-

gemein annimmt, haben eine bisexuelle Ausrichtung, und da kann sich durchaus im Laufe des Lebens eine Verschiebung der Präferenz ergeben. Zentral ist und war auch der Wunsch nach Kindern. Bis anhin waren Kinder praktisch ein «nogo» für Männer, die in schwuler Partnerschaft leben. In neuester Zeit löst dies ja auch grosse gesellschaftliche Diskussionen aus.

Wie vielen Vätern gelingt es, dass sie, trotz Coming-out, den Kontakt zu den Kindern nicht verlieren?

Wir erleben viele Fälle, wo nach einer Zeit der Unsicherheit sich ein neues, aber gutes und tragendes Vater-Kind-Verhältnis entwickelt. Und wo das nicht der Fall ist, ist es oft die ungünstige Intervention des sozialen Umfeldes, die das verhindert. Eigentlich ist die Situation vergleichbar mit der anderer Scheidungskinder, die unter Druck gesetzt werden.

Persönlich habe ich sogar den Eindruck, dass Kinder oft gestärkt aus einer solchen Krise hervorgehen, da sie schon früh ein kritischeres Verhältnis zu gesellschaftlichen Normen entwickeln können. Die sexuelle Präferenz zu unterdrücken oder ein Doppelleben zu führen, das ist jedenfalls eine nie endende Katastrophe. Sich aber der Sache zu stellen und Hilfe anzunehmen führt schlussendlich zu einer für alle Beteiligten besseren Situation.

Gilt das auch für die betroffenen Frauen, respektive Mütter?

Für Frauen, deren Mann sich als schwul outet, ist es oft ein riesiger Schock. Da brechen wirklich Welten zusammen. Offensichtlich ist es für Frauen schwieriger zu akzeptieren, dass der Mann sich einem Mann zuwendet als einer anderen Frau. Wir raten dies genauso aufzuarbeiten, wenn möglich mit dem Partner zusammen oder in therapeutischer Begleitung. Für betroffene Frauen gibt es in der Schweiz die Organisation Hetera.

Es gibt glücklicherweise auch Fälle, wo trotz allem ein Vertrauensverhältnis zwischen den Partnern bleibt, eine gemeinsame Elternschaft gelebt wird, wie dies ja teilweise auch aus den drei oben geschilderten Lebensgeschichten hervorgeht.

«Queer-Rechte sind Menschenrechte!»

«habs queer basel» wurde 1972 als schwulenpolitische Organisation gegründet. Die «Schwulen Väter» sind eine von zahlreichen Arbeitsgruppen der Organisation.

Foto: **Marcel Blommers**, auf einem Ausflug der Gruppe «Schwule Väter Basel».